

Schrift. Die diskutierten Inhalte hätten eine bessere inhaltliche und formale Adaption verdient.
Klaus Merten

**Tilmann Sutter / Alexander Mehler (Hrsg.)
Medienwandel als Wandel von
Interaktionsformen**

Wiesbaden: VS, 2010. – 289 S.
ISBN 978-3-531-15642-2

Es war Mitte der 1990er Jahre, da trafen sich Kommunikationswissenschaftler und Soziologen in der kleinen Bibliothek des Hans-Bredow-Instituts an der Universität Hamburg und dachten über die interaktiven Medien nach. Interaktion, dieser vor allem aus der Face-to-Face-Situation heraus entwickelte Grundbegriff der Soziologie, wurde hinsichtlich notwendiger Modifikationen befragt. Anlass waren zunehmende Hinweise auf veränderte Beziehungsformen in der modernen Gesellschaft, deren Ursache man in der vermehrten Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sah. Gut zehn Jahre später erschien in der Fachzeitschrift *Medien & Kommunikationswissenschaft* der Beitrag „Interaktivität – Ten Years After“, in dem erneut technologische Entwicklungsschübe Anlass für eine Diskussion des Begriffs waren. Nunmehr liegt ein weiterer Sammelband vor, in dem eine Vielzahl thematischer Bezüge zusammengefasst werden, nämlich der Band „Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen“, herausgegeben von Tilmann Sutter und Alexander Mehler. Offensichtlich handelt es sich dabei nicht um ein Modethema. Eine durchgängig wiederzufindende Frage bleibt jene nach der Qualität von Interaktionen und wem was an Leistung und/oder Herausforderung zugeschrieben werden kann. Auf der einen Seite wird dabei die Liste der Fragen und Probleme immer länger, während zugleich die Innovationen in immer kürzeren Schritten auf sich aufmerksam machen. Andererseits wird auch immer wieder deutlich, dass das vermeintlich Neue vielleicht gar nicht so neu ist und sich bereits Beobachtetes in einer neuen Umgebung wiederfindet, aber gleichwohl mit anderen Nuancen und Facetten.

Während diese Buchbesprechung verfasst wurde, wurde in diversen Meldungen der Sieg eines Supercomputers im Rahmen eines dreitägigen TV-Quiz-Turniers beschrieben und diskutiert. Der Computer als Vertreter der künstlichen Intelligenz erwies sich im Laufe dieses Duells gegenüber seinen „natürlichen“ Konkurrenten als ausgesprochen lernfähig und

konnte mit zuweilen „bestechender Präzision“ (chip-online, 17.02.2011) Antworten zu Figuren der modernen Trivialkultur geben. Wie wären unsere Urteile wohl ausgefallen, hätten wir diese TV-Show nur am Hörfunk verfolgen können? Hätten wir Maschine und Mensch auseinanderhalten können? Der englische Mathematiker Alan Turing hätte es vielleicht als Beleg für seine Prognose gewertet, dass im Jahr 2000 Computer in der Lage sein werden, den Menschen über ihr Maschinenwesen zu täuschen. Der von ihm Anfang der 1950er Jahre vorgeschlagene Turing-Test hat die Forschung zur künstlichen Intelligenz also offenbar beflügelt. Er wird hier erwähnt, weil auch die „artistische Interaktivität“ (S. 12) in diesem Band eine Rolle spielt (Beitrag von Alexander Mehler). Elf Beiträge, ergänzt durch eine hinführende Einleitung, erörtern mit unterschiedlicher Nähe zum Rahmenthema den „tiefgreifenden Medienwandel“ (S. 15), der sich vor allem als Ergebnis einer medienbasierten Vernetzung (vgl. S. 8) beobachten lässt. Eine Vielzahl von Disziplinen ist in diesem Band repräsentiert und gibt ihm daher auch ein „ausgeprägtes interdisziplinäres Profil“ (S. 9). Wikipedia, Web Mining, Community, Open Access – das Vokabular des 21. Jahrhunderts ist vertreten. Nach Auffassung von Sutter und Mehler sind es vor allem zwei Perspektiven, die eine besondere Rolle spielen: „Der historisch, vergleichende Blick auf den Medienwandel ist für eine realistische Einschätzung dieser Entwicklung hilfreich, der innovative, nach vorn gerichtete Blick, der auf vertraute Begriffstraditionen und Abgrenzungen versuchsweise in Frage stellt, ist notwendig, um die gewandelten Verhältnisse erfassen zu können.“ (S. 15) Hier sollen wenige Beispiele exemplarisch herausgegriffen werden:

In ihrem Beitrag „Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen in frühen europäischen Medienkulturen“ analysiert Lore Benz das antike Theater als eines der frühen Massenmedien des europäischen Kulturraumes. Begriffe, die heute im Zuge einer Diskussion von Mitmach-Medien wieder häufiger auftauchen, spielen auch für die Interaktionen zwischen dem Sender und den Adressaten in diesem Kontext eine wichtige Rolle. Das Bühnenspiel wird als Massenmedium vor dem Buchdruckzeitalter eingeführt, und bezüglich des Publikums kann man erfahren, „dass die Zuschauer in der genannten Art während des Mimenspiels mit den Schauspielern interagierten“ oder „nach dem Erlernen der Mimentechiken gleich selbst die Mimenbühnen bestiegen.“ (S. 25) Gleiches mag heute durchaus auch für Casting-Shows und andere Formate gelten. „Was, wenn wir alle nur

Talente wären, ..?“ könnte man mit Philip Roth ergänzen. Neben diesem historischen sei auf ein innovativ-begriffliches Beispiel hingewiesen. Barbara Frank-Job zeigt in ihrem Beitrag „Medienwandel und der Wandel von Diskurstadien“, wie sich in neuen Interaktionsformen Sprachverwendungen, die für Nähe, und Sprachverwendungen, die für Distanz standen, miteinander vermischen. Chat-Kommunikation wird dabei beispielsweise zu einer schriftlichen Nähesprache (vgl. insbesondere S. 37ff.). In dem Beitrag „Ich, Max“-Kommunikation mit künstlicher Intelligenz“ wird der Begriff des Bewusstseins vor neue Herausforderungen gestellt (Nachdruck eines Beitrags von Ipke Wachsmuth), der in Jan-Hendrik Passoths Beitrag „Infrastruktur der Blogosphäre: Medienwandel als Wandel von Interobjektivitätsformen“ insofern eine Fortsetzung findet, als dort der zwar dort nicht verwandte, aber viel zitierte Satz „Im Internet weiß niemand, dass Du ein Hund bist“ aufschlussreich veranschaulicht wird. Nämlich durch informative Beispiele, die aus dem Feld der Mensch-Maschine-Kommunikation stammen. Es geht ihm vor allen Dingen darum zu zeigen, wie Standardisierungen im Bereich der computervermittelten Kommunikation zu einem Mitwirken von Akteuren führt, die eigentlich Objekte sind. Damit bewahrt sich ein Satz von Tim Berners-Lee, der wie folgt lautet: „The system we need is like a diagram of circles and arrows, where circles and arrows can stand for anything.“ (S. 220) Aus Interaktionsformen werden hier also auch Interobjektivitätsformen.

Der Band will und kann selbstverständlich keine endgültigen Antworten geben. Er reiht sich ein in die mittlerweile lange Tradition der Erforschung von Medienwandel und Gesellschaftswandel.

Michael Jäckel

Daya Kishan Thussu (Hrsg.)
International Communication – A Reader

London: Routledge, 2010. – 590 S.
ISBN 978-0-415-44455-2

Hauptsächlich für die Lehre bestimmte Reader bergen häufig die Gefahr, dass nur eine bestimmte Forschungstradition – nämlich die bevorzugte des Herausgebers – in das Betrachtungsfeld gerückt und somit dem Leser als dominierende Linie präsentiert wird. Umso erfreulicher, dass Daya Kishan Thussu mit dem Band „International Communication – A

Reader“ eine umfangreiche und spannende Auswahl gelungen ist.

Daya Kishan Thussu selbst ist Professor für Internationale Kommunikation an der University of Westminster in London. Als Leiter des Masterprogramms Global Media wie auch in seiner Funktion als Herausgeber der Fachzeitschrift „Global Media and Communication“ ist Thussu in Lehre und Forschung ganz dem Thema internationale Kommunikation verschrieben und somit prädestiniert als Herausgeber eines Bands, der sich gleichermaßen an Lernende und Lehrende richtet. Ziel des Readers ist es, so der Verfasser, das Forschungsfeld globaler Kommunikation abzugrenzen und mit Hilfe theoretischer und empirischer Arbeiten einen kritischen Überblick über die Dynamiken der Internationalisierung von Kommunikation zu geben – ein ambitioniertes Vorhaben angesichts des schieren Ausmaßes des Feldes und seiner Komplexität.

Der Reader teilt sich in sechs Teile auf, die jeweils mit Anhängen versehen sind und sich allesamt mit der fundamentalen Frage nach der Beziehung zwischen Kommunikation und Macht beschäftigen. Im Anhang befindet sich zudem eine große Auswahl an Dokumenten und Berichten, wie dem MacBride Bericht der UNESCO (1980) zum Einfluss von globaler Kommunikation auf die Gesellschaft oder einem Exzerpt zu transnationaler Diplomatie der US-Regierung. Zu Beginn findet sich zudem eine Chronologie, die die Entwicklung von Medien und Kommunikation von den Sumerern 4000 v. Chr. bis in die digitale Neuzeit abdeckt.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit der Entwicklung von Kommunikationstechnologien und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft, etwa am Beispiel von Satelliten und ihrem Einfluss auf unseren Alltag (Joseph Pelton), dem Nutzen der Liberalisierung globaler Telekommunikationsmärkte (Eli Noam) oder der Entstehung internationaler Richtlinien durch digitale Kommunikationsnetzwerke.

Der zweite Teil des Buches widmet sich der Beziehung zwischen Medien und Modernisierung und greift verschiedene theoretische Richtungen auf. Dies beinhaltet sowohl die frühe Arbeit des Politikwissenschaftlers Daniel Lerner mit dem Titel „The Passing of Traditional Society“ (1956), die versucht, eine „Theory of Modernization“ zu begründen. Einen anderen Ansatz verfolgen Raka Shome und Radha Hedge. Im Kontext postkolonialer Machtstrukturen betrachten sie internationale Kommunikation aus einer historischen und geographischen Perspektive. Weitere Beiträge von Srinivas Melkote und Dan Schiller zeichnen Para-